

*Die Intention von Studierenden zur Wahl einer wissenschaftlichen Karriere*  
Jennifer Schmidt & Stefanie van Ophuysen  
Institut für Erziehungswissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität Münster

*Ziele/Fragestellungen, theoretischer Rahmen und Forschungsstand*

In allen Disziplinen sind Frauen bei den Promovierenden in Relation zu ihrem Anteil bei den Studierenden unterrepräsentiert. Zur Erklärung dieses Phänomens fokussiert die bisherige Forschung strukturelle Gegebenheiten und nimmt die individuelle Ebene kaum in den Blick. Zur Vorhersage des (Berufs)Wahlverhaltens auf Basis individueller Faktoren ist die Theorie des *self-to-prototype matching* (Niedenthal et al., 1985) geeignet: bei einer Entscheidung zwischen zwei (Berufs)Alternativen wählen Individuen diejenige mit der besten Kompatibilität („match“) zwischen den einer prototypischen Person zugeschriebenen Eigenschaften und dem Selbstbild.

Lässt sich die Intention von Studierenden, eine wissenschaftliche Karriere anzustreben, durch diesen Ansatz erklären? Unterscheidet sich der match mit dem Wissenschaftlerbild zwischen Männern und Frauen? Ist eher der match mit einer unerfahrenen (Doktorand\_in) oder einer erfahrenen, in der Wissenschaft etablierten Person (Professor\_in) bedeutsam?

*Methode*

60 Masterstudierende schätzten sich selbst und eine in ihrem Fach wissenschaftlich tätige Person auf einem Polaritätenprofil mit 80 Eigenschaftsbegriffen ein. Je die Hälfte bezog sich auf eine Doktorandin/einen Doktoranden bzw. eine Professorin/einen Professor. Das Geschlecht des vorgestellten Prototyps wurde nicht vorgegeben, sondern anschließend abgefragt. Weiterhin wurde ihre Intention erfasst, einen wissenschaftlichen Berufsweg einzuschlagen. Der match zwischen den beiden Profilen – operationalisiert als die mittlere Abweichung zwischen den itemweisen Einschätzungen – wurde bestimmt.

Unterschiede in den match-scores wurden in Abhängigkeit vom Geschlecht der Befragten und dem Status der Referenzperson (Doktorandin vs. Prof.) varianzanalytisch überprüft. Die prädiktive Kraft des match-scores für die Intention wurde regressionsanalytisch unter Berücksichtigung weiterer Kontrollvariablen (z.B. Leistungen, Nähe zum wissenschaftlichen Feld) ermittelt.

*Ergebnisse bzw. Schlussfolgerungen*

Die Ergebnisse zeigen, dass die Einschätzung des Selbstbildes durch die Studierenden unterschiedlich stark zu den zugeschriebenen Eigenschaften einer prototypischen Person variiert, sodass sich sehr differenzierte match-scores ergeben. Die Varianzanalyse zeigt, dass höhere match-scores in der Gruppe der Befragten vorliegen, die eine Doktorandin/einen Doktoranden einschätzten. Die Regressionsanalyse deutet darauf hin, dass die Theorie des self-to-prototype matching auch im Kontext der akademischen Berufswahl geeignet ist.

## *Zusammenfassung*

Ausgehend von der Unterrepräsentation von Frauen in der Wissenschaft wird in der vorgestellten Studie untersucht, inwiefern sich die Intention zur Wahl einer wissenschaftlichen Karriere erklären lässt. Dazu wird die Theorie des *self-to-prototype matching* (vgl. Niedenthal, Cantor & Kihlstrom, 1985) herangezogen: Bei einer Entscheidung zwischen zwei (Berufs)Alternativen wählen Individuen diejenige mit der besten Kompatibilität („match“) zwischen den einer prototypischen Person zugeschriebenen Eigenschaften und dem Selbstbild. Weisen also die Eigenschaftsprofile von Frauen im Schnitt eine schwächere Übereinstimmung mit dem Profil auf, das Wissenschaftler\_innen zugeschrieben wird als Männer. Ist der match mit einer unerfahrenen oder mit einer erfahrenen Person (Doktorand\_in vs. Professor\_in) bedeutsam?

60 Masterstudierende schätzten sich selbst und eine in ihrem Fach wissenschaftlich tätige Person auf einem Polaritätenprofil mit 80 Eigenschaftsbegriffen ein. Je die Hälfte bezog sich auf eine akademisch erfahrene vs. unerfahrene Person. Der match zwischen den beiden Profilen – operationalisiert als die mittlere Abweichung zwischen den itemweisen Einschätzungen – wurde varianzanalytisch ausgewertet. Höhere match-scores liegen in der Gruppe der Befragten vor, die eine Doktorandin/einen Doktoranden einschätzen. Die Regressionsanalyse deutet darauf hin, dass die Theorie des *self-to-prototype matching* zur Vorhersage einer akademischen Berufswahl geeignet ist.

## *Stichwörter*

- Unterrepräsentation von Frauen in der Wissenschaft
- Subjektive Ebene
- Self-to-prototype matching
- Berufswahl
- Quantitative Befragung

## *Literatur*

Niedenthal, P.M., Cantor, N. & Kihlstrom, J.F. (1985). Prototype matching: a strategy for social decision making. In *Journal of Personality and Social Psychology*, 48 (3) (575-584).